

normalen chemischen Vorgängen (obgleich auch diese stichhältig ist). Denn eine Ausnahme von einem dynamischen Naturgesetz schließt jeden vernünftigen Zweifel mit maximaler Evidenz aus. Schließlich geht aus diesen Ausführungen noch konkret hervor, daß die Behandlung einzelner Wunder als Ausnahmen vom Naturgesetz bzw. auch die allgemeine Frage: Wie ist ein Wunder als Ausnahme vom Naturgesetz denkbar, Probleme sind, deren Lösung für den Theologen und für den Naturwissenschaftler gerade auf dem Boden der neueren Erkenntnisse der Naturwissenschaft noch sehr sinnvoll und interessant ist.

Unsere christliche Sonntagsfeier

Von Hochschulprofessor D.Dr. A. Eberle, Dillingen a. d. D.

Die Weihnachtsseelsorgertagung in Wien vom Dezember 1955 hat sich, dem ausdrücklichen Wunsche der österreichischen Bischöfe entsprechend, den diese schon zu Jahresbeginn an das Forum des katholischen Laienapostolats gerichtet hatten, mit dem Thema: „Der christliche Sonntag, Probleme und Aufgaben“ befaßt. Es sollten Wege gefunden werden, um dem Sonntag seine Würde und seinen christlichen Inhalt wiederzugeben, den er in unserer Zeit der Arbeitsunrast und Vergnügungssucht vielfach verloren hat. Das auffallend große Interesse, das diese Tagung im Klerus wie in der Laienwelt der österreichischen Diözesen und selbst im Ausland gefunden hat, ist ein Beweis dafür, daß es sich hier um ein sehr zeitgemäßes und äußerst bedeutungsvolles Stück unserer christlichen Lebensgestaltung handelt.

Der Sonntag ist eben auch heute noch, wie ehemals der Sabbat, seinem Ursprung und seiner Bestimmung nach „der ewige Bund“, den Gott mit den Auserwählten geschlossen hat (Ex 31, 16), „das ewige Zeichen“, daß Gott der Herr ist, der den Menschen heiligt (Ez 20, 12). Er ist der Tag der Sinngebung des menschlichen Lebens und gleichzeitig die praktische Schule wahrer christlicher Lebensgestaltung. Darum ist es gewiß ein brennendes Anliegen lebendiger Seelsorge, die ganze Christenheit, Katholiken und Protestanten, zu noch besserer Erkenntnis von der Bedeutung des Sonntags für das religiöse, soziale und wirtschaftliche Leben der Menschheit anzuleiten. Jeder einzelne muß noch bewußter diesen Tag des Lichtes als den Tag des Herrn, als den Tag der Anbetung und Heiligung, aber auch als das herrliche Geschenk Gottes, als die große Wohltat an die Menschheit — ja als den Gradmesser kultureller Höhe der Völker betrachten und begehen.

Da der Mensch mit jeder Faser seines Lebens jeden Tag und jede Stunde von dem ewigen Schöpfer und Herrn der Welt abhängig ist und Gott die unbedingte Pflicht der Anbetung schuldet,

so ist es eine unabweisbare Forderung des Naturgesetzes, daß sich bei den vielgestaltigen und nahezu pausenlosen Obliegenheiten des Menschen wenigstens gewisse Tage und Zeiten in seinem religiösen Leben herausbilden, die profanen Zwecken entzogen sind und bei der sinnlich-geistigen Natur wie bei der sozialen Veranlagung des Menschen zu einem gemeinsamen, öffentlichen Kult der Anbetung und Verehrung Gottes verwendet werden. Im Alten Bunde wurde diese naturgesetzliche Forderung nach dem Mosaischen Gesetz in der Feier des Sabbats erfüllt, im Neuen Bund ist es auf Grund kirchlicher Entscheidung der Sonntag, der diesem Zweck der Anbetung und Heiligung dient, nachdem bereits im Bericht der Genesis 2, 2—3 („und Gott vollendete am siebenten Tag sein Werk, das er gemacht hatte; und er ruhte am siebenten Tage von all seinem Werk . . . und Gott segnete den siebenten Tag und erklärte ihn für heilig . . .“) mit dem siebenten Schöpfungstage als dem Ruhetag des Herrn ein Vorbild sowohl für das jüdische Sabbatgebot wie auch für die neutestamentliche Sonntagsfeier gegeben war. Zur Erinnerung an das große Erlösungswerk Christi, insbesondere zum Gedächtnis an die Auferstehung des Herrn sowie an die machtvolle Herabkunft des Heiligen Geistes am Pfingstsonntag, dem eigentlichen Gründungstag der Kirche, wurde indes schon im ersten christlichen Jahrhundert der Sonntag als der Bekenntnistag der neuen, zweiten Schöpfung dem Sabbat gegenübergestellt, wenngleich sich die Kirche besonders in den judenchristlichen Gemeinden noch lange Zeit, teilweise bis zum 9. Jahrhundert, gegen eine Doppelfeier von Sabbat und Sonntag zu wehren hatte. Schon in der Urkirche wurde von den Aposteln (nach 1 Kor 16, 2; Apg 20, 7; Offb 1, 10) der erste Tag der Woche als der Tag des Herrn gefeiert, und die Didache (Zwölfapostellehre), die noch aus dem ersten christlichen Jahrhundert stammt, hat — neben zahlreichen anderen, ähnlich lautenden Zeugnissen aus der altchristlichen Zeit — die Bestimmung erlassen, daß die Gläubigen beim Brotbrechen am Sonntag mit reinem Herzen „das von Melchisedech verkündete Opfer feiern sollten“.

1. Der ganze Mensch, also Leib und Seele, müssen Sonntag feiern. Darum umfaßt auch das katholische Sonntagsgebot ein doppeltes Moment: die Heiligung des Tages und die Enthaltung von der Arbeit. Während der Alte Bund bei der Sabbatfeier mehr die Arbeitsruhe in den Vordergrund der Verpflichtung stellte und dieses Gesetz teilweise mit recht pharisäischer Engherzigkeit handhabte, betont das Christentum in erster Linie das religiöse Moment, die innere Heiligung der Seele. Die Arbeitsruhe ist hier mehr als die notwendige Voraussetzung für die religiöse Weihe des Tages zu bewerten und zu beachten.

In jeder Religion steht nun das Opfer im Mittelpunkt der Gottesverehrung. Denn das Opfer stellt seiner Natur nach die mit

wirklicher oder symbolischer Zerstörung, aber mit innerer, religiöser Gesinnung vollzogene Hingabe eines sichtbaren Gegenstandes an Gott dar und bringt so am besten die Gott, dem absoluten Herrn und Schöpfer, schuldige Verehrung, die volle Unterwerfung und Anbetung zum Ausdruck. Wenn darum die Kirche an den Sonn- und Feiertagen das andächtige Mitfeiern der heiligen Messe zur strengen Pflicht macht, so muß den Gläubigen in tiefempfundener, lebensvoller Klarheit auch die Erkenntnis vor der Seele stehen, daß das heilige Meßopfer die Vergegenwärtigung und unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers Christi ist und als solche auch ein eigenes, selbständiges Opfer darstellt: Christus selbst ist bei der heiligen Messe wie beim Kreuzesopfer auf Golgatha in gleicher Weise die eigentliche Opfergabe und der eigentliche Opferpriester, der sich in der heiligen Messe nur der geweihten Hände und des geweihten Mundes seines Priesters — und auch der mitopfernden Gemeinde bedient. Tagtäglich hört doch die versammelte Gemeinde bei der heiligen Messe die Aufforderung des Priesters, die er beim Orate fratres an alle richtet: „Betet, Brüder, daß mein und euer Opfer wohlgefällig sei vor Gott, dem allmächtigen Vater.“

Wie jedoch Christus mit dem blutigen Opfer auf Golgatha nur die allgemeine, objektive Erlösung vollzog und die schmachvolle Hinrichtung am Kreuze nur durch eine von überwältigender Liebe und treuestem Gehorsam getragene Opfergesinnung zum unendlichen Erlösungs- und Versöhnungsoffer für die Menschheit wandelte: „Siehe, ich komme, deinen heiligen Willen zu erfüllen“ — der Stall von Bethlehem stand gerade nach der Seite, die dem Kalvarienberg zugekehrt ist, offen —, so muß auch der einzelne Gläubige selbst die subjektive, individuelle Erlösung durch die Aneignung der Erlösungsgnade, durch Opfer und Sakramentsempfang an sich vollziehen. In gleicher Weise wird auch für die Gläubigen die Teilnahme am sonntäglichen Opfer der heiligen Messe nur dann zum vollkommensten Akt der Anbetung und Heiligung, zum großen Anbetungs-, Dank-, Sühn- und Bittopfer, wenn sie sich — nicht bloß als Zuschauer oder Zuhörer — sondern in geistiger Gemeinschaft als Mitopfernde in Vereinigung mit der Selbsthingabe Christi der Opferhandlung anschließen, wenn sie insbesondere gemäß den Worten des Herrn: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“, aus tiefster christlicher Lebenshaltung heraus alle ihre Arbeiten und Mühen, ihre Entbehrungen, Sorgen und Enttäuschungen der vergangenen und kommenden Woche mit der Selbsthingabe des sich opfernden Heilandes in Verbindung bringen und Gott zur Sühne, zum Dank und zur Anbetung aufopfern. In diesem Sinne ist auch das Wort des heiligen Paulus in seinem Briefe an die Kolosser (1, 24) zu verstehen: „Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch erdulde, und ich ersetze, was in den Drangsalen Christi

fehlt, in meinem Fleische zugunsten seines Leibes, der Kirche.“ Wie endlich die Kommunion des Priesters zwar nicht zum Wesen, wohl aber zur Vervollständigung des Opfers gehört, so vollendet sich auch die Vereinigung der Seele mit dem göttlichen Hohenpriester am vollkommensten, wenn die Gläubigen mit dem Priester auch am Opfermahl der heiligen Messe teilnehmen. So fließen dann Sonntag für Sonntag bei der andächtigen Feier der heiligen Messe, aus Opfer und Opfermahl, die gewaltigsten Ströme erlösender Liebe, die höchsten religiösen Lebenskräfte von Gnade, Segen und Glück in die Seelen der Gläubigen — genau so, wie schon seinerzeit die ersten christlichen Gemeinden jeweils am ersten Tage der Woche aus der lebendigen Teilnahme am heiligen Opfer die notwendige Kraft und Stärke für ihre Aufgaben und ihre Bewährung geschöpft haben. So bleibt auch, da wir Sonntag für Sonntag, ja jeden Tag in unzähligen Opfern der heiligen Messe, die auf dem ganzen Erdkreis dargebracht werden, die unblutige Erneuerung und Vergewärtigung des Kreuzesopfers begehen, dieses weltgeschichtlich größte Ereignis des Erlösungswerkes Christi niemals bloß Geschichte, bloß Tatsache der Vergangenheit, sondern ist dauernde Gegenwart, die sich religiös um so lebendiger und wirkungsvoller gestaltet, je mehr wir alle und jeder einzelne mit dem Priester mitopfern und ein Leben in und mit Christus führen.

2. Soll nun der Sonntag wirklich ein Feiertag der Seele sein, soll diese teilhaben an den religiösen Früchten des Opfers am Kreuze und der heiligen Messe, so muß das zweite Moment des Sonntagsgebotes, die Enthaltung von der Arbeit, die notwendige Voraussetzung für die Heiligung und Weihe des Tages bilden. Der Mensch darf in der Arbeit nicht untergehen, er darf bei dem Gleichtakt und dem ohrenbetäubenden Lärm der Maschinen nicht selbst zur Maschine werden, zum bloßen Arbeitsfaktor eines pausenlosen Produktionsprozesses. Auch die Maschinen laufen sich heiß und müssen wieder stille stehen. So soll auch die drückende Last des Alltags durch die Sonntagsruhe eine Unterbrechung erfahren. Der Mensch, abgekämpft von der anstrengenden Arbeit einer ganzen Woche, zermüht von den quälenden Sorgen um Beruf und Existenz, oft auch niedergedrückt von den Bitterkeiten und Verdrießlichkeiten des Lebens, bedarf dringend der Ruhe und der Erholung. Wie nun fast alle Lebensvorgänge in Rhythmen verlaufen, so entspricht auch die Einteilung der Woche in sechs Arbeitstage und einen Ruhetag nach dem wegweisenden Vorbild der göttlichen Schöpfertätigkeit am vollkommensten dem menschlichen Organismus, einem gesunden Rhythmus des Wirkens und der Ruhe. Die verschiedenen Weltkongresse für Hygiene haben das schon wiederholt bestätigt. Nur ein regelmäßiger Wechsel zwischen Arbeit und Erholung erhält die Arbeitskraft und die Arbeitsfreude. Als man in der Französischen Revolution den Versuch machte,

die Zehntagewoche einzuführen, da verwiesen die Bauern unter lautem Protest auch auf die Tatsache, daß selbst die Arbeitstiere einen Sonntag kennen und an diesem nicht arbeiten wollen, so daß sich damals der Spruch herausgebildet hat: Die Ochsen haben den Sonntag gerettet. In neuerer Zeit ist es besonders der Kommunismus, der den Sonntag bekämpft. Das kommunistische Rußland hat im Jahre 1929 die Siebentagewoche und den Sonntag abgeschafft. Die Woche umfaßte nur mehr fünf Tage: vier Arbeitstage; der fünfte war Feiertag. Die Belegschaft der einzelnen Betriebe wurde in je fünf Arbeitsgruppen eingeteilt, die abwechselnd einen „Feiertag“ hatten. So gab es keine Unterbrechung der Arbeit und der Produktion mehr. Infolge ungünstiger Ergebnisse wurde die Fünftagewoche seit 1931 zumeist durch die Sechstagewoche ersetzt, bei der jeweils am 6., 12., 18., 24. und 30. jedes Monats der Betrieb ruhte. Inzwischen ist Rußland wenigstens zum Teil wieder zur Siebentagewoche zurückgekehrt und begeht einen gemeinsamen Feiertag, wenn auch ohne religiösen Einschlag.

Es fehlt übrigens auch in anderen Ländern nicht an Bestrebungen, die auf eine wenigstens teilweise Abschaffung des Sonntags als gemeinsamen Feiertags hinauslaufen. So wurde auch in Deutschland der Versuch gemacht, Betriebe mittels der sogenannten „gleitenden Arbeitswoche“ in größerem Umfang auch über den Sonntag arbeiten zu lassen. Auf diese Weise sollen für die einzelnen Schichtgruppen der Arbeiter bei gleichbleibender Produktionsleistung kürzere Wochenarbeitszeiten erzielt werden. So gewinnt der Arbeiter zwar eine größere Zahl freier Tage, jedoch bleibt ihm nur jede dritte, vierte oder gar fünfte Woche ein völlig arbeitsfreier Sonntag. Der Rhythmus von Arbeit und Freizeit wird vom Laufe der Woche gelöst, der Sonntag verliert seine beherrschende Stellung. In ihrer Stellungnahme zur Frage der Vierzigstundenwoche und zur Frauenarbeit vom November 1955 bemerken dazu die deutschen Bischöfe: „Vor einem solchen Weg können wir Bischöfe nur nachdrücklich warnen. Wenn die Senkung der Arbeitszeit auf diese Weise angestrebt wird, erwächst aus dem Verlust des Sonntags und seiner religiösen und menschlichen Werte die unmittelbare Gefahr, daß sich der Mensch noch weiter von Gott entfernt. Die Erwerbsarbeit wird zum alles beherrschenden Idol . . . Wir ermahnen daher die Gläubigen mit allem Ernst, die von Gott gebotene Heilighaltung des Sonntages nicht zu vergessen, sondern mutig dafür einzutreten“ (Herder-Korrespondenz, 9. Jg., 1956, 4. Heft, S. 154 f.). Eine Arbeitsordnung, bei der ein gemeinsamer Feiertag fehlt, widerspricht nicht nur der christlichen, sondern auch der jüdischen und der mohammedanischen Auffassung, die auch einen gemeinsamen Feiertag kennen.

Wie die Ruhe in Gott am siebenten Schöpfungstage nur ein Ruhen des Friedens und unendlicher Freude nach der Vollendung

des großen Schöpfungswerkes war — nicht ein Ausruhen von Mühsal und Ermüdung —, so soll auch für die Menschenseele der Tag des Herrn, der Sonntag, den Gott für sich geheiligt und ausschließlich für sich zum Eigentum genommen hat (Dt 31), ein Tag der Ruhe und des Friedens sein in Erinnerung an die Großtaten Gottes, der Schöpfung und Erlösung, ein Tag geistiger Erquickung und seelischer Erhebung. Der Mensch muß nach einer Woche aufreibender Arbeit und niederdrückender Sorge, nach einer Woche oft auch der Trostlosigkeit und der inneren Leere wieder zu Gott, zur Ruhe des Geborgenseins in Gott zurückfinden. Noch mehr! Die Seele ist unsterblich und besitzt Ewigkeitswert. Darum muß sie sich immer wieder auf ihre hohe Berufung, auf ihre Würde und Gottebenbildlichkeit besinnen. Sie ist für Höheres geschaffen, und darum muß sie regelmäßig im Umgang mit Gott in eine höhere, geistig-religiöse Atmosphäre treten. So soll der Sonntag für die Seele, wenn sie der Welt, der Arbeit und der Alltags-sorge entrückt, aber innerlich mit Gott verbunden ist, eine Taborstunde reinsten Freude, ein erquickendes Ahnen unserer zukünftigen Herrlichkeit sein.

Ja, die Sonntage verklären mit ihrer Weihe nicht bloß den Tag des Herrn, sie tragen ihr Licht auch hinein in die grauen Schatten der kommenden Arbeitswoche. Laufend entwerfen in Evangelium und Predigt die Sonntage des ganzen Kirchenjahres vor den geistigen Augen der Gläubigen ein anschauliches Bild aller Phasen des Lebens Christi, angefangen von der Geburt im Stalle zu Bethlehem bis zu seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Das Licht, die Wärme und Kraft, die hier in der Reihe der Sonntage von dem lehrenden, leidenden, tröstenden und beglückenden Heiland, der Sonne des Heiles, ausgehen, nehmen von der Seele die Bitterkeit des Lebens und der harten Arbeit. Aufmunternd, tröstend und beglückend begleiten sie den Menschen in die folgenden sechs Arbeitstage und erfüllen ihn mit Freude und Kraft. Wo freilich umgekehrt der Tag des Herrn durch unbegründete, störende Arbeit entheiligt oder durch Genuß- und Vergnügungssucht, durch die Sünde entweiht wird, da bedeutet ein solcher Tag ohne Messe und Gebet auch eine Woche ohne Segen. Verbittert, ohne Trost und seelische Erholung schreitet ein solcher Mensch in die neue Arbeitswoche hinein, deren Last nur noch um so drückender empfunden wird. So wird gerade die Entheiligung und Entweihung des Sonntags leider für viele der Anfang des seelischen und physischen Untergangs. Es wäre zu wünschen, daß die sportlichen Veranstaltungen, Aufmärsche und Wettkämpfe möglichst auf den Samstag verlegt würden, und jedenfalls müßte jede Art von Wochenend- und Freizeitgestaltung auch in den christlich-religiösen Lebensstil einbezogen werden und von dem Geist der Religion durchdrungen sein.

3. Immerhin ist auch das christliche Sonntagsgebot trotz der schweren Verbindlichkeit, mit der es die Gläubigen verpflichtet, nicht mit pharisäischer Engherzigkeit durchzuführen. Verbieten sind vor allem die groben, lärmenden und störenden Arbeiten, kurz die vorwiegend körperlichen Arbeiten, die eben in sich eine Entheiligung des Sonntags bedeuten, ebenso Arbeiten, die der inneren religiösen Sammlung und darum dem sittlich-religiösen Zweck des Sonntags entgegengesetzt sind. Soweit Bequemlichkeit und Oberflächlichkeit ausgeschlossen sind, entschuldigt in Fragen sowohl der Sonntagsheiligung wie der Arbeitsruhe jeder erheblich wichtige Grund, da hier für die Verpflichtung im einzelnen neben naturrechtlichen doch auch positive gesetzliche Gesichtspunkte maßgebend sind. Betrachten wir daher das sicherlich bedeutungsvolle Sonntagsgebot nicht bloß unter dem Gesichtspunkt der Sünde, sondern weit mehr als das herrliche Geschenk, als die große Wohltat Gottes an die Menschheit und machen wir uns dieser würdig, indem wir alle, Geistliche wie Laien, wetteifern, den Sonntag als den Tag des Herrn und als Tag sittlich-religiöser Erquickung für den einzelnen wie für die Gemeinde zu gestalten. Die Andacht des Priesters und die Andacht des Volkes sollen sich gegenseitig entzünden in dem Gedanken an das Große, das Gott mit diesem Tage gewollt und uns Christus mit diesem Tag geschenkt hat.

So ist der Sonntag das Zeichen des ewigen Bundes zwischen Gott und den Menschen, der Tag der Sinngebung für das menschliche Leben und der praktischen Lebensschule für den Christen. Wenn wir den Sonntag im Geiste Gottes und der Kirche feiern, so bedeutet er für jeden einzelnen eine wahre sittliche Erhebung voll Gnade und Segen. Er wird weiter zum Festtag der Familie, zum Wohltäter der Schwerarbeitenden, zum Versöhnungstag der menschlichen Gesellschaft. Im Sonntagsgebot sind alle in gleicher Weise angesprochen: die Reichen und die Armen, der Sohn, die Tochter, die Magd und der Fremdling (Ex 20, 8). Das brennendste Weltproblem, die soziale Frage, wird gewiß nicht durch wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen allein gelöst werden, sondern auch durch eine richtige, christliche Einstellung zur Arbeit, zum Beruf, zur Arbeitsruhe — und auch zum Sonntag. Es ist die Gefahr: wer das erste und dritte Gebot nicht kennt, der kennt auch kein fünftes, siebentes und zehntes Gebot. Als im frühen Mittelalter das Fehdewesen ein ganz bedrohliches Ausmaß annahm, da wurde kirchlicherseits in der Treuga Dei, im Gottesfrieden, zur Einschränkung der politischen Fehden mit gutem Erfolg die Einrichtung geschaffen, daß über den Sonntag, dem Mittelpunkt des Gottesfriedens (vom Mittwoch abends bis Montag früh), alle Fehden ruhen sollten. Es ist gewiß, daß auch heute, im Zeitalter der Atombombe, der Massenbedrohung und waffenmäßigen Auseinandersetzung durch eine würdige, der religiösen Bedeutung

voll entsprechende Feier des Sonntags in allen Ländern eine Grundlage geschaffen werden könnte, durch die die Völker in gegenseitigem Verständnis, in Nächstenliebe und Gerechtigkeit innerlich einander wieder näherkämen. Es sind alle angesprochen, Katholiken und Protestanten.

Pastoralfragen

Kommunionempfang am Karsamstag und Ostersonntag. Aus Buenos Aires geht uns folgende Anfrage zu: „In Buenos Aires ist die Uhr um etwa eine Stunde zurückgestellt. Die natürliche Mitternacht liegt je nach dem Längengrad etwas vor oder nach ein Uhr. Nun hatten einige entschieden: Wer vor Mitternacht, d. h. bis ein Uhr, kommuniziert (am Karsamstag), darf, vorausgesetzt, daß er nichts zu sich genommen hat, was das Fasten bricht, auch am Ostersonntag kommunizieren. Die anderen stellten sich auf den Standpunkt, daß der Karsamstag weder eine liturgische Meßfeier noch Kommunion kenne, die Kommunion also dem Ostersonntag zuzurechnen sei, auch wenn sie vor ein Uhr nachts empfangen wurde. Sie fingen an, schwankend zu werden, wenn man ihnen vorhielt, daß man das nicht so absolut sagen könne. Denn mit bischöflicher Erlaubnis kann die Feier von 20 Uhr an¹⁾ vorausgenommen werden, und eine Kommunion um neun oder zehn Uhr abends muß doch wohl kirchenrechtlich dem Samstag und nicht dem Sonntag zugerechnet werden. Das gaben sie auch zu, wollten es aber nicht auf die natürliche Zeit (bis ein Uhr nachts) ausgedehnt wissen. Viele Leute kamen in Verwirrung; denn in einer Kirche erklärte man, die Kommunion sei unter diesen Umständen verboten, in einer anderen wurde sie erlaubt und die Erlaubnis von der Kanzel verkündet. Wer hat nun recht? Die Frage bezieht sich auf Argentinien oder Länder, in denen die Verhältnisse ähnlich liegen. Darf man bei zurückgestellter Zeit am Ostermorgen noch einmal kommunizieren, obwohl man nach 12 Uhr und vor ein Uhr schon kommuniziert hat, da es doch der Vigil- und nicht der Ostergottesdienst war; und wie ist es, wenn die Kommunion vor 12 Uhr empfangen wird, weil mit Erlaubnis die Messe etwa um neun Uhr begonnen wurde?“

1. Can. 858, § 1, bestimmt: „Qui a media nocte ieiunium naturale non servaverit, nequit ad sanctissimam Eucharistiam admitti, nisi mortis urgeat periculum, aut necessitas impediendi irreverentiam in sacramentum²⁾“.

Wonach aber ist die media nox zu bestimmen? Nach der natürlichen, durch den Sonnenstand bestimmten Zeit oder nach der Ortszeit, wenn diese von der natürlichen Zeit abweicht? Can. 33, § 1, sagt: „In supputandis horis diei standum est communi loci usui; sed in . . . ieiunii . . . lege servanda,

¹⁾ Nach dem Decretum generale vom 16. 11. 1955, n. 9, kann der Bischof die Vorverlegung der Osternachtsfeier gestatten; doch darf sie nicht beginnen „ante diem crepusculum, aut certe non ante solis occasum“.

²⁾ Dieser Paragraph ist durch die Neuregelung der eucharistischen Nüchternheit überholt, kann aber als Ausgangspunkt für die Bestimmung der media nox dienen.